5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völberggasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 150 — Halle, Sonnabend den 1. Juni — 1918

Der deutsche Angriff in gutem Fortschreiten.

(W. T. B.) Berlin, 31. Mai, abends. (Amtlich.) An der Front von Noyon bis westlich von Reims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Die Kampflage an der Westfront.

Zur Kampflage an der Westfront erfahren wir von militärischer Seite:

Berlin, 31. Mai.

Mit dem heutigen Tage beträgt die Breite des Durchbruches der feindlichen Front durch unsere Truppen gegenüber der Linie, die die Front bis Ende Februar d. J. einnahm, rund 200 Kilometer. Nur zwischen Arras und La Bassée und zwischen Ypern und der Nordsee hält der Feind noch die alten Stellungen. Vergleicht man mit diesem Ergebnis die „Erfolge" der Offensive unserer Gegner, so wird man erst den richtigen Blick für die Leistungen haben, die unserer Heere vollbracht haben. Mit dem gleichmäßigen Rhythmus einer Maschine dringen unsere Divisionen nun bereits den vierten Tag immer tiefer in das Herz Frankreichs ein, ohne daß es dem verzweifelten Widerstande des Feindes gelingt, die Wucht unseres Vormarsches zu schwächen. An verschiedenen Stellen ist bereits die Marne erreicht, und wenn sie zur augenblicklichen Stunde noch nicht überschritten ist, so dürfte eine derartige Zurückhaltung einzig und allein durch anderartige Pläne unserer Heeresleitung bestimmt sein, nicht etwa durch den Willen des Gegners. Unsere Angriffsfront hat sich mittlerweile auf über 80 Kilometer ausgedehnt; an Tiefe überschreitet sie den 50. Kilometer. Bedeutet also dieser Keulenschlag nur eine „Diversion", wie Herr Clémenceau meint, so ist die Beute, die er in der französischen Front hinterläßt, für einen Scheinangriff immerhin schon recht angenehm.

Der Widerstand des Feindes läßt eigentlich heute noch das wirklich Planvolle vermissen. In den ersten 48 Stunden der Ueberraschung sah er sein Heil in möglichst schnellem Rückzuge; dann begann er an den Flügeln Widerstand zu leisten, da er hier am schnellsten Reserven von den benachbarten, durch den deutschen Angriff noch nicht in Mitleidenschaft gezogenen Frontteilen heranziehen konnte. Das Schicksal dieser Flügel wird aber auch im Zentrum entschieden werden, denn wenn es dem Feinde nicht gelingt, hier an irgendeiner Stelle festen Fuß zu fassen, so sind die auf den Flügeln festgehaltenen Truppenmassen der unmittelbaren Gefahr der Aufrollung ausgesetzt. Die Operationen des Feindes waren von Anfang an außerordentlich erschwert durch das Abschneiden der großen Bahnlinie Compiègne—Soissons—Reims—Chalons. Gestern nun haben wir einen weiteren Vorteil erlangt, der für den Feind noch schwerer ins Gewicht fällt: die durch das Marneital führende vielgleisig ausgebaute Bahn Paris—Chalons ist für den Feind nicht mehr benutzbar. Sie dürfte an mehreren Stellen bereits von deutschen Truppen besetzt sein und steht, da wir die Höhen an der Marne erobert haben, fast in ihrer ganzen Ausdehnung unter dem deutschen Feuer. Der ganze Umfang dieses Erfolges wird sich erst bei den kommenden Kämpfen bemerkbar machen. Die Pläne der deutschen Heeresleitung sind, trotzdem die Schlacht bereits weit vorgeschritten ist, nach wie vor völlig undurchsichtig für Freund wie Feind. Es hat allerdings den Anschein, als ob sich die Dinge zu einer zweiten großen Marneschlacht zuspitzen wollen, da den Franzosen eigentlich kaum eine andere Stellung möglich bleibt, als ihr Glück auf dem alten Schlachtfelde noch einmal zu versuchen, ein verzweifeltes Unterfangen, das im Falle des Mißlingens unabsehbare Folgen für den Feind haben müßte. Mit der ersten Marneschlacht würde die kommende Schlacht allerdings nur den Namen und teilweise das Kampfgebiet gemeinsam haben. Die Bedingungen, unter denen 1918 die Heere auseinanderprallen würden, sind grundverschieden von denen des Jahres 1914. Damals waren alle unsere Unternehmungen durch die Rücksicht auf die Kriegslage im Osten geleitet, heute ist auch die Schwerthand, die vor vier Jahren gefesselt war, frei geworden, und wir sind in der Lage, den Feind die ganze Kraft beider Arme fühlen zu lassen.

*

Die berühmten Höhen 108 und 100 und der Brimont, von denen am 27. Mai die Truppen des Generals Fritz von Below den Angriff unwiderstehlich vortrugen, liegen nunmehr still und verlassen weit hinter unserer Front. Das ganze französische Stellungssystem ist durchstoßen. Der Kampf schreitet über freien vom Kriege bisher noch unberührten Boden hin. Die unglückliche Bevölkerung der blühenden Ortschaften im Wesletal wurde vorgestern mitten im Frühlingsglanz und in der Stille vom Kriegsschrecken überrascht. Ueberall Zeichen hastigen Aufbruchs. Halbgekocht steht noch das Essen auf dem Herd, die begonnene Handarbeit liegt im Nähkorb. An der Kette bellt der vergessene Hofhund die deutschen Quartiermacher an. Die wenigen zurückgebliebenen Zivilisten machen aus ihrer Erbitterung gegen ihre Regierung und die Engländer keinen Hehl. Gläubig ihrer Presse vertrauend, hielten sie sich wohlgeborgen im Schutze der mit der eigenen Armee jetzt zusammengeschweißten Engländer, denen seit den letzten Wochen die Verteidigung der mächtigen ausgebauten Höhenstellungen zwischen der Aisne und Vesle anvertraut war. Nun wurde dieser kostbare französische Boden in weniger als drei Tagen preisgegeben. Fassungslos steht die Bevölkerung vor dieser Tatsache, und hoffnungslos erklärt sie nun: „Vous finissez la guerre": (Ihr macht dem Krieg ein Ende!)

Der Gewinn des Siegers.

Am vierten Tage der neuen großen Schlacht hat sich die Breite der Kampffront bereits auf über 80 Kilometer ausgedehnt. An der tiefsten Stelle mißt der Durchbruch 52 Kilometer. 3000 Quadratkilometer, zum Teil fruchtbarsten Bodens, sind dem Feinde abgenommen, strategisch wichtige Punkte sind besetzt und wertvolle Eisenbahnverbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Unter den 45 000 Gefangenen haben Franzosen und Engländer, vor allem aber die Franzosen, schwere Einbuße an Toten und Verwundeten erlitten.

Die Beute an Gefangenen, Geschützen, Maschinengewehren und sonstigem Kriegsmaterial wächst stündlich und ist noch nicht annähernd zu übersehen. Die Menge der Vorräte, die der geschlagene Feind den Deutschen überlassen mußte, ist außerordentlich hoch. Alles, was er hinter seiner Front aufgestapelt hatte in voll ausgerüsteten riesig großen Depots und Parks, ist zum größten Teil betriebsfähig von uns übernommen worden. Nur ein völlig geschlagener und kopflos weichender Gegner läßt dem Feinde das Schlachtfeld in derartiger Verfassung. (W. T. B.)

Englische Verluste.

Die 8. englische Division war seit dem 21. März an der Frühjahrsschlacht beteiligt. Nach kurzer Ruhe bei Amiens wurde sie in die neue Front abtransportiert, wo sie die Franzosen ablöste. Auch dieser Division kam der deutsche Angriff gänzlich unerwartet. Verbindung und Befehlsübermittelung setzten bald nach Beginn der Schlacht völlig aus. Die Verluste der Division betragen über 40 Proz. Besonders schwer hat die 25. Brigade gelitten. Die 8. englische Division bestand zur Hälfte aus ganz jungem Ersatz.

Bei dem deutschen Angriff am 27. Mai wurden im Abschnitt Bouconville bis 2 Kilometer südöstlich Corbeny von der 50. englischen Division 80 Offiziere und 1861 Mann gefangen genommen. Die Division hatte auch schwere Verluste an Toten. Sie büßte die Hälfte ihres Bestandes ein. (W. T. B.)

Generalsverluste.

Genf, 31. Mai. Die Zahl der Ententegenerale, die in dieser Woche gefallen, verwundet oder gefangen genommen worden sind, wird auf 12 angegeben. Dem unter den Gefallenen befindlichen General de Vallières hatte Foch eine besondere Aufgabe in seinem Hauptquartier zugedacht.

Unsere Luftstreitkräfte in der Schlacht am Chemin des Dames.

An den großen Erfolgen in der Schlacht am Chemin des Dames hatten unsere Luftstreitkräfte wiederum hervorragenden Anteil. In den Tagen, die dem Angriff vorangingen, wurde die Truppenführung durch die Meldungen der Erkundungsflugzeuge, die trotz des schlechten Wetters weithin feindliches Gebiet aufklärten, ständig über die Stärke und die Maßnahmen des Gegners unterrichtet. Unsere Jagdstaffeln, denen die feindlichen Geschwader im allgemeinen auswichen, sicherten uns die volle Ueberlegenheit in der Luft. Eine feindliche Jagdstaffel von sechs Flugzeugen, die sich der Staffel des Leutnants Windisch zum Kampf stellte, wurde restlos vernichtet. Unsere Schlachtgeschwader griffen an vielen Stellen der Angriffsfront in den Kampf ein und säeten Tod und Verderben in die dichtgedrängt flüchtenden Kolonnen des Gegners. Die Infanterieflieger meldeten ständig über die Verschiebung der eigenen und der feindlichen Linie. Die Fesselballone, die der Infanterie auf dem Fuße folgten, hielten die Führung über die Bewegungen beim Feinde auf dem laufenden. Wie in der Schlacht an der Somme und in Flandern, gingen auch bei diesem Angriff unsere Schlachtgeschwader dicht hinter unserer Infanterie vor und bekämpften u. a. auch zahlreiche Ziele auf der Erde. In den drei ersten Tagen verlor der Gegner an der Angriffsfront allein 19 Flugzeuge und einen Fesselballon. Wir büßten 12 Flugzeuge ein. Der Gesamtverlust der Gegner betrug 88 Flugzeuge und sieben Fesselballone. (W. T. B.)

Das Urteil unserer Bundesgenossen.

(W. T. B.) Wien, 31. Mai. (Korresp.-Bureau.) Die Bedeutung des Falles von Soissons als Stützpunkt der Verteidigungsfront im Nordosten von Paris und der mit beispielsloser Schnelligkeit erfolgte Vormarsch der Deutschen gegen das Marnetal werden in den Blättern eingehend erörtert. Die deutsche Führung habe die ihr aufgezwungene Parole im Westen mit wunderbarer Ueberlegenheit gespielt und ihren Gegner überall vorthin gebracht, wo sie ihn haben wollte. Die Blätter geben der Ansicht Ausdruck, daß die letzten Ereignisse an der Westfront nicht ohne politischen Eindruck auf Frankreich bleiben könnten.

Die Pariser Presse über die deutschen Erfolge.

ep. Paris, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Im „Echo de Paris" schreibt Burrès über die militärische Lage: Warum ist es den Deutschen gelungen, so schnell vorzurücken und so gewaltige Vorteile zu erringen? Es scheint, daß wir geläuscht werden. Die ganze Ursache des deutschen Erfolges liegt darin, daß wir zu gering an Zahl sind. Es ist uns unmöglich, auf der ganzen Front eine gleichstarke Menschenmenge einzusetzen.

Der „Petit Parisien" schreibt: Im gegenwärtigen Augenblicke darf man weder zu optimistisch noch zu pessimistisch sein. Gestern war die Lage schlimm, heute ist sie es noch, aber doch schon etwas weniger, und man darf wieder beginnen, zu hoffen.

Der „Progrès" meint: Im Westen sind die Deutschen in Soissons, im Süden haben sie Fere-en-Tardenois, im Osten sind sie vor Reims. Das ist die traurige Lage vom 30. Mai. Wir dürfen selbst aber keine langen Betrachtungen anstellen, sondern wir müssen handeln.

„Homme Libre" sagt: Die deutsche Offensive hat zwei schlimme Folgen für uns gehabt: erstens ist nun die Eisenbahnlinie Chalons-sur-Marne im Bereich der deutschen Artillerie, zweitens haben die Deutschen jetzt die ganze Linie Reims—Amiens in ihrem Besitz und können nunmehr rasch und ungestört Truppenverschiebungen vornehmen.

Der amerikanische Heeresbericht.

h Haag, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Amtlicher amerikanischer Heeresbericht. Am 30. Mai ist der Feind durch unsere Artillerie und Infanterie bei seinem Angriffsversuch auf unsere neue Stellung in der Nähe von Cantigny wieder vollständig zurückgeschlagen worden (!). Der Artilleriekampf dauert hier und in Lothringen lebhafter an. In Lothringen sind schwere Grasgranaten gebraucht worden.

Bombardement der Gegend von Paris.

ep. Zürich, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Das Bombardement der Gegend von Paris durch das weittragende Geschütz dauerte am Donnerstag abend fort. Einige deutsche Flugzeuge überflogen am Donnerstag abend die französischen Linien und wandten sich gegen Paris. Sie wurden von den französischen Wachtposten gemeldet und von den Abwehrbatterien sogleich beschossen. Um 10 Uhr 50 Min. wurden die Einwohner gewarnt; um Mitternacht war die Gefahr vorüber. Einige Bomben wurden in der Gegend von Paris abgeworfen. Opfer wurden nicht gemeldet.

Durch feindliche Fliegerbomben.

wurden in der Nacht zum 28. Mai im Gefangenenlager Pam 8 Gefangene getötet und 48 verwundet, zum Teil schwer.

Clémenceau beinahe gefangen.

h Haag, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" meldet aus Paris: Clémenceau entging während seines Besuches an der Front mit knapper Not der Gefangennahme. Er hatte gerade einen Punkt an der Front besucht, als deutsche Ulanen vorrückten. General de Vallières der mit ihm die Stellung besichtigte, wurde dabei getötet, einige andere seiner Begleiter gerieten in deutsche Gefangenschaft.

(Z. U.) Genf, 31. Mai. Wie der „Progrès de Lyon" meldet, machte sich in den Wandelgängen der Kammer eine starke Opposition gegen Clémenceau bemerkbar.

Weitere Verhaftungen von französischen Syndikalisten.

ep. Lyon, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Progrès" meldet, wurden weitere Verhaftungen in Syndikalisten- und Anarchistenkreisen vorgenommen, besonders in Firminy, Bourges, St. Etienne u. a. Städten. Auch in Paris wurden noch weitere Personen verhaftet. Der Allgemeine Arbeiteraustauschuß hat eine Protestnote gegen die Verhaftung seiner Mitglieder an die Regierung gerichtet.

ep. Paris, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtel. meldet aus Mailand: Gegen die Mitglieder des sozialistischen Provinzialrates von Florenz wurde ein Prozeß wegen Defaitismus eingeleitet.

(Z. U.) Lugano, 31. Mai. Gestern wurde in Mailand der Direktor und Hauptschriftleiter des „Avanti", Serrati, verhaftet. Die Verhaftung steht angeblich mit den Turiner Unruhen im Zusammenhang.

Aus der italienischen Kriegszone.

Basel, 31. Mai. Der „Corr. della Sera" meldet aus der Kriegszone: Der Verkehr auf den Straßen, Wegen und Eisenbahnlinien im österreichischen Etappengebiet ist nach den von Fliegern gemachten Feststellungen ungemein rege. Selbstverständlich wird der Feind die Verschiebung seines Geschütz- und sonstigen Materials nur bei Nacht vorgenommen haben, in der Hoffnung, dadurch die italienische Heeresleitung täuschen zu können.

*

Torpediert.

ep. Christiania, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Das Torpedoboot „Starv" brachte gestern abend 12 Mann eines holländischen Fischerbootes ein, das in der Nähe der norwegischen Küste, und zwar in der Gefahrzone, von einem deutschen U-Boot versenkt worden war. Nach der Erzählung der geretteten Mannschaft bot das U-Boot dem Fischerboot an, es nach der Küste zu schleppen, was aber die Besatzung des Fischerbootes ausschlug.

Die Minengefahr an der schwedischen Küste.

Schwedischer Protest in London.

ep. Stockholm, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Infolge der Feststellung der Marinebehörde, daß innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer Unterseeminen englischen Ursprungs aufgefunden wurden, legte der schwedische Gesandte in London einen energischen Protest der schwedischen Regierung gegen dieses Verfahren ein. Die schwedische Regierung behält sich vor, Schadenersatz für die durch das Auslegen von Minen verschuldeten Verluste an Menschenleben und Eigentum zu fordern.

Der Streit um die Berner russische Gesandtschaft.

ep. Bern, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Bund" von maximalistischer Seite erfährt, hat nunmehr das schweizerische Auswärtige Amt die Berner russische Gesandtschaft am Donnerstag nachmittag versiegelt, da sich die Vertreter der ehemaligen kaiserlich russischen Regierung und die neu angekommenen fünf Vertreter der Sowjetregierung über die Frage, welche Gesandtschaft die rechtmäßige sei, nicht einigen könnten.

Kulenkamp verhaftet.

ep. Lyon, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Dem „Progrès" wird aus Newyork gemeldet: Der bekannte Kaufmann und Militär Gust. Bernhard Kulenkamp ist hier verhaftet worden. Kulenkamp, der im deutschen Heer als Offizier gedient hat, war ein intimer Freund des Grafen Bernstorff. Es wird ihm die Organisation der Versorgung der deutschen Unterseeboote im Atlantischen Ozean zur Last gelegt.

Luftpost Holland—England.

h Haag, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet: Der holländische Wasserbauminister teilte in der Ersten Kammer mit, daß die Pläne zur Errichtung eines Luftpostdienstes zwischen Holland und England in Vorbereitung sind.

Geheimnisvolle Erkrankungen.

h Haag, 31. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Holländischen Pressemeldungen zufolge ist die geheimnisvolle Krankheit in Spanien das Hundefieber.

Wie die „Times" aus Stockholm erfährt, wurde unter den schwedischen Arbeitern eine Krankheit festgestellt, die die Symptome der Wassersucht aufweist. Die Krankheit hat nicht den Charakter einer Epidemie, obwohl verschiedene Fälle in Stockholm, Gotenburg und Malmö festgestellt werden konnten. Man nimmt an, daß diese Krankheit eine Folge von Unterernährung ist und mit dem Genuß schwedischer Rüben und gesalzener Fische in Zusammenhang steht.

*

Berlin, 31. Mai. Die Blättermeldung, daß der Großherzog von Hessen zum Generalgouverneur der östlichen Okkupationsgebiete ernannt worden sei, entbehrt jeder Begründung. Ein derartiger Plan besteht nicht und hat nie bestanden.

Wir hatten die Meldung mit allem Vorbehalt wiedergegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191806012/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekampf wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen der Aillettefront südlich der Oise weichenden Feind stießen wir über die Oise und Ailette scharf nach und gewannen die Linie Breitigny—St. Paul—Trosly-Loire. Nördlich der Aisne warfen wir in festem Kampf den Feind über Vieux—Chavigny zurück. Südlich von Soissons führte der Franzose Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserem Feuer vernichtend gefaßt und geschlagen. Wir haben die Straße Soissons—Hartennes überschritten. Die Richtung auf Fère-en-Tardenois von Südwesten über die Marne und von Südosten herangeführten französischen Divisionen vermochten trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgends an einen vorwärtsdringenden Korps erfolgreichen Widerstand zu leisten. Nächtliche Stellungen des Feindes bei Bren und Grand Rozon wurden durchstoßen. Endlich von Fère-en-Tardenois haben wir die Marne erreicht. Die Höhen bei Champvoisy, St. Gemme und Remigny sind in unserem Besitz. Auf dem Südufer der Vesle westlich von Reims wurden Germigny, Gueux und Thillois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Mehr als 45 000 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein neutrales Urteil über die deutschen Offensivmethoden und ihre Erfolge.

In einer Besprechung der Lage auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich stellt der schweizerische Oberst A. Egli in den „Basler Nachrichten" vom 24. Mai folgende interessanten Betrachtungen über die Offensivmethode Deutschlands und der Verbandsmächte an:

In der Anlage der Offensiven beim Verbande und den Mittelmächten besteht ein bedeutsamer Unterschied. Jede solche Unternehmung dauert mehrere Monate. Das hängt mit den Massen zusammen, die dabei eingesetzt werden. Einzelne Armeen, die für sich allein kämpfen, wie zum Beispiel seinerzeit die russischen Armeen in Ostpreußen, können in wenigen Tagen gründlich geschlagen und sogar vernichtet werden. Sobald aber Heeresgruppen und Millionenheere einander gegenüberstehen, verbindert deren Größe allein schon rasche Entscheidungen. Nicht mehr in einer Schlacht kann sich Sieg oder Niederlage entscheiden, so wenig man einen großen Felsblock mit einem Schlage zertrümmern kann. An der Sonme, in der Frühjahrsschlacht 1917 und in Flandern haben die Verbandsmächte versucht, das deutsche Heer durch eine große Anzahl verhältnismäßig rasch aufeinanderfolgender Schläge zu zertrümmern. Die ersten Vorstöße waren immer sehr stark, und es ging ihnen eine lange Artilleriebeschießung voraus; im Verlaufe der Offensive aber wurden die Angriffe immer schwächer, so daß man stets den Eindruck einer allmählichen Ermattung des Angreifers erhielt.

Anders die Deutschen und ihre Verbündeten in den Offensiven 1917 und 1918: Auch dort bei jeder einzelnen Kriegshandlung von Anfang an ein sehr starker Einsatz von Kraft, der mit voller Wucht eine Zeitlang fortdauerte, dann aber trat Stillstand und sozusagen vollständige Ruhe ein, bis die Vorbereitungen zu einem neuen Schlag beendet waren, der manchmal an ganz anderer Stelle einsetzte, als die Offensive begonnen hatte. Als im August 1917 die Offensive in Ostgalizien und der Bukowina aufhörte, hatte man nicht den Eindruck, daß das etwas Fertiges, Abgeschlossenes sei; ähnlich war es nach der Einnahme von Riga: auch dort sah das Werk aus der Ferne wie etwas Unvollendetes aus, denn es fehlte der eindrucksvolle Abschluß, wie es die Kapitulationen von Sedan und Paris, der Untergang der geschlagenen Armeen bei Tannenberg und in der Winterschlacht von Masurenland oder der Rückzug der Serben nach Montenegro usw. waren. Aber am Ende ist ja der Krieg kein Theaterspiel, und es kommt weniger darauf an, daß der Abschluß grofartig ausfällt, sondern darauf, daß er seinen Zweck erfüllt. Und das war im Osten der Fall. Clausewitz sagt: „Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen." Niemand wird leugnen wollen, daß das im Osten gründlich geschehen ist, auch ohne die erwartete dramatische Steigerung der Handlung.

Beide Vorstöße der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind ähnlich zu Ende gegangen wie die Offensiven im Osten, ohne glänzenden Schluß, und nun sind wir in Erwartung eines neuen Angriffes, von dem ein Hadastelegramm voraussagt, daß die Deutschen nicht durchkommen würden. Ob das richtig ist, wird die Zukunft lehren.

Warum scheiterten die Friedensbestrebungen Kaiser Karls?

„Daily News" vom 15. Mai schreibt an leitender Stelle:

Warum hat Kaiser Karl in seinen Bemühungen, den Frieden herbeizuführen, einen Fehlschlag erlitten? Wir können diese Frage nicht von den Entschädigungen trennen, die in Frankreich in Hinsicht auf den wichtigen Zwischenfall geäußert worden sind und die mit dem Briefe des Kaisers an Prinz Sixtus ihren Anfang nahmen. Hierüber wird in unserem eigenen Parlamente noch sehr hartnäckig geschwiegen, aber die Wahrheit kommt in Frankreich in deutlichen Umrissen an den Tag, und wir können uns nicht denken, daß die maßgebenden Stimmen im Unterhause in dieser wichtigen Angelegenheit noch lange ihr Schweigen bewahren werden. Die Ueberzeugung bricht sich immer mehr Bahn, daß der Kaiser von Oesterreich den Brief in gutem Glauben schrieb, in der ehrlichen Meinung, daß er den Weg zum Frieden bahnen könne. Anscheinend hat er Fiasko gemacht, nicht weil Frankreich auf der Zurückerstattung des Elsaß-Lothringens von 1871 bestand, sondern weil es die Grenze von 1814 und 1790 mit dem Saartale sowie Garantien auf der linken Rheinseite hinzuverlangte — mit anderen Worten, weil Frankreich die in dem Geheimvertrag mit den Ex-Zaren festgesetzten Bedingungen haben wollte. Wenn eine wirkliche Aussicht auf einen ehrenhaften Frieden durch Bestehen auf diesen Bedingungen geopfert wurde, dann hat unsere Nation das Recht, die Tatsachen zu kennen! Sie muß wissen, ob es wirklich wahr ist, daß Lloyd George sich nicht ablehnend verhielt, und, wenn dem so war, warum er überstimmt wurde. Sie muß wissen, ob wir auf dies französische Eroberungsprogramm festgelegt sind und aus welchen Erwägungen heraus. Diese Fragen können nicht unbeantwortet bleiben. Es sind Fragen, die von den maßgebendsten Stellen im Parlamente gestellt werden sollten.

Englands Schuld an dem irischen Aufstand.

Das Luzerner Blatt „Vaterland" vom 22. Mai schreibt über die kritische Lage in Irland:

Von London her bezichtigt man Deutschland der Unterstützung der irischen Verschwörung. Daß eine solche Deutschland nicht unwillkommen ist und daß es versuchen wird, sie zu fördern, ist inmitten dieses schrecklichen Krieges nicht unwahrscheinlich. Doch wird man diese deutsche Unterstützung nicht allzu hoch einschätzen dürfen. Es ist gar nicht nötig, bei der Aufdeckung der Ursachen der irischen Revolutionierung in die Ferne zu schweifen, sie liegen viel näher: in den alten und neuen Sünden Englands gegenüber Irland, in den gewaltsamen Protestantierungsversuchen und Landkonfiskationen; in den barbarischen Strafgesetzen, die die Katholiken für fast rechtlos erklärten (Verbot des Grundbesitzerwerbs und der Erbschaft, Ausweisung der höheren katholischen Geistlichen); in der früher vollzogenen gänzlichen Lahmlegung des Handels durch dessen Beschränkung auf die Hafenstädte; in der Unterdrückung der Leinenindustrie zugunsten der englischen Wolle; in der Tatsache, daß die Engländer den Iren ihre Selbständigkeit und ihr Parlament nahmen, ihren Boden unter die erobernden englischen Ebelleute verteilten, das Volk berarmen ließen und zwei Millionen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Auswanderung nötigten, nachdem Hunderttausende verhungert waren. Solche Verfolgungen fressen sich tief ins Volksgemüt ein, und der Stachel bleibt nach Jahrhunderten noch sitzen. Da ist die wilde Gärung bei einem so leicht erregbaren Volke, wie die Iren es sind, ohne weiteres verständlich, und es bedarf keiner Aufreizung von außen, um sie zur hellen Flamme auflodern zu lassen.

Kriegsallerlei.

Ein weiterer Beitrag zur englischen Hinterlist.

Eine von den Engländern, namentlich in den Offenstagen bei nächtlichen Nahkämpfen, häufig angewandte Hinterlist bestand darin, deutsche Stahlhelme aufzusetzen und unseren Truppen die Nummer des Regiments, mit dem sie gerade im Kampf lagen, oder von Anschlußregimentern entgegenzurufen. Zum Beispiel: „Hier Regiment 63! Nicht schießen!" Infolgedessen kam es mehrfach vor, daß feindliche Maschinengewehre in der Flanke oder gar im Rücken unserer vorstürmenden Truppen liegen blieben und dann ihr Feuer eröffneten. Ein besonders bezeichnender Vorfall dieser Art wurde beim Kampf um Ervillers am Abend des 24. März beobachtet. Die Besatzung eines Maschinengewehres hatten den Feind aus der ersten Stellung geworfen, als sie plötzlich von der Flanke her starkes Maschinengewehrfeuer erhielten. Leutnant B., Führer der 4. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. X., näherte sich mit einer kleinen Abteilung den Maschinengewehren, die sofort das Feuer einstellten. Er sah deutlich im hellen Mondlicht die deutschen Stahlhelme der Bedienung, und seine eigene Regimentsnummer wurde ihm entgegengerufen. Mit den Worten: „Schießt doch nicht in eure eigenen Leute!" zog er sich beruhigt zurück. Als unsere Truppen weiter vordrangen, erhielten sie plötzlich wieder von den Maschinengewehren, die nun fast in ihren Rücken lagen, schweres Feuer. Sofort vorbrechende Abteilungen fanden die Maschinengewehre nicht mehr vor, da die Engländer durch die wenig gesicherte Flanke nach rechts das Weite gesucht hatten. Leutnant B. ist bereit, seine Wahrnehmung eidlich zu bekräftigen.

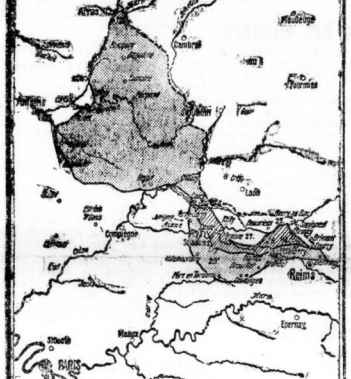
Bei der Häufung derartiger Fälle und dem verhältnismäßig gutem Deutsch der einfachen englischen Mannschaften ist kaum anzunehmen, daß der einzelne im Augenblick der Gefahr auf diesen Trick verfiel, sondern eher eine von höherer Stelle angeordnete methodische Kampfesart zu vermuten. Die niederträchtige Gesinnung, die aus dieser hinterlistigen und gemeinen Handlungsweise spricht, reiht sich würdig dem Mißbrauch des Roten Kreuzes, dem Flaggenschwindel zur See und anderen ruhmreichen Taten der Engländer an.

Die hochverräterische Tennispartie.

Von durchaus zuverlässiger Seite wird uns geschrieben: In der Schweiz wurde einer jungen Amerikanerin seitens des Vertreters der amerikanischen Regierung die Erneuerung des Passes verweigert, weil sie das „schwere Vergehen" begangen hatte, mit einem Herrn aus dem Gefolge des als Deutschenfreund vertriebenen Königs von Griechenland Tennis zu spielen! Da glücklicherweise die Macht des Diktators Wilson und seiner Liktoren noch nicht bis zur freien Schweiz reicht, ist die junge Dame zu ihrem Heil wahrscheinlich vor einer schweren Gefängnisstrafe wegen „Verkehrs mit dem Feinde" bewahrt geblieben. Immerhin hat der Vertreter Amerikas in diesem neutralen Lande getan, was er tun konnte, um seiner Patriotenpflicht zu genügen und seiner Landsmännin einen Denkzettel zu verabreichen. Er hat nämlich obendrein der Mutter der jungen Dame nach Amerika eine photographische Aufnahme ihrer im Kreise der Griechen Tennis spielenden Tochter mit entsprechender Randbemerkung zugesandt in der Hoffnung, daß von seiten der Mutter gegen die beirrte Tochter eingeschritten werde! Der „unglücklichen Mutter" ist zu wünschen, daß sie nicht an Stelle der unerreichbaren Tochter einem amerikanischen Gericht in die Hände fällt.

*

Wir haben uns jetzt im Kriege ein Pferd gekauft! — Wieso? — Na, pfundweise! (Ull.)



Damenhüte,
kein Papier,
von den einfachsten bis elegantesten
empfiehlt zu den bekannt billigsten Preisen
Alfr. Hoppe, nur Kuhgasse 6.

Zu unseren glänzenden
Siegen im Westen!
Neueste Karte vom westlichen Kriegsschauplatz mit Einzeichnung der Deutschen Stellung vom 25. 2. Herausgegeben von Dr. Karl Ullrich. Nur zu beziehen durch: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.
Neueste Karte nur 65 Pfg.

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts **30** Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** des **General-Anzeigers** sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Baring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Beutel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Malsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rothe, Ludwig Wuchererstr. 69.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Alb. Weise, Germanstr. 1.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Und er mußte daran denken, wie oft das Wasser bis an die Strohdächer der Häuser stieg, die mit ihrem verwitterten Moospolster sich wie graue Samtkappen um den Dachfirst schmiegten, und ihm dünkte plötzlich, es müßte doch wonnig sein, wenn die wilden Wogen über ein solches Dach zusammenschlügen — ein einziges Aufatmen — und dann tiefes, ewiges Schweigen.

Und durch Luft und Grau gewahrte er Scharen von Möwen, die mit heiserem Schrei vorüberzogen. Er hob die Büchse — aber er drückte nicht ab. Heilig schien ihm das graue Geflügel auf der kleinen Hallig, um die das Meer mit so wild zitternder Mähne strich, die Hallig, die früher oder später ja doch dem Untergang geweiht.

Ohne Beute kehrte Holm erst am Abend in die Schulwerft zurück. Das Licht, das so freundlich aus dem Fenster leuchtete, schien ihm wie ein stiller Gruß. Ihm war, als wollte sich die Vergangenheit, alles, was tief versunken im Grabe schlief, mit dem heutigen Tage vermählen, als stiege aus einem wildbrandenden Meer der Sonnenstern ihm eine lockende, stille, kleine, neue, nie gekannte Welt.

— — — — — — — — — —

Holm von Thümen hatte sich überraschend schnell auf Hallig Hooge eingelebt.

Ein war er tagelang nicht zu sehen. Er fuhr dann mit seinem dunklen Kutter, meist mit Tete Tetens, hinaus auf das Meer. Er ging auch oft mit Pitt Lübers auf der Robben- und Fischjang. Reiche Beute brachte er dann heim. Das braune, bartlose Gesicht Holms mit der kühn gebogenen Nase hatte nicht ganz mehr die finstere Starrheit wie bei seiner Ankunft, und die blauen Augen unter den ganz dunklen Brauen, die so merkwürdig von dem blonden Haar abstachen, konnten zuweilen so herzlich lachen, besonders wenn der Großvater „ünnie" mit seinen Seeabenteuern, die fünfzig Jahre zurücklagen, dann wechselte Holm oft einen schalkhaft lächelnden Blick mit Britta, die den Alten sanft betreute.

Britta war dann immer sehr froh und sie sagte zu ihrem Bruder: „Herr von Thümen findet sich jeden Tag mehr und besser zurecht mit dem Leben. Ich hoffe, er wird bald für immer genesen."

„Ja, hältst du ihn denn für krank?" hatte sie ihr Bruder erstaunt gefragt.

„Körperlich krank nicht. Aber nur, wer ein tiefes Leid erfahren, flüchtet in eine solche Einsamkeit, wie wir sie hier haben."

Ow Erkel nickte. „Ja, so wird es sein. Irgend etwas sehr Schweres muß Herrn von Thümen betroffen haben. Er deutete es einmal an — ohne sich darüber auszusprechen, aber ich habe doch empfunden, daß er noch heute schwer darunter leidet."

„Was mag es gewesen sein?" fragte Britta sinnend.

„Wir wollen nicht fragen und deuten, Britta, es kommt uns nicht zu. Mir genügt, wenn unser Gast, dem ich in meiner Studienzeit so viel zu verdanken hatte, sich auf Hallig Hooge wohl fühlt. Er soll hier seine eigenen Wege gehen und wir die unserigen."

Das tat denn auch Holm. Aber wenn er oft tagelang auf dem Meere herumsegelte und den Weg nach Hallig Hooge nicht zurückfand, dann stand Britta zuweilen doch auf der Werft. Sie hielt die Hand beschattend über die Augen, Ausschau zu halten, ob der fremde Mann noch immer nicht heimkehre, der ihr stilles Leben auf Hallig Hooge so seltsam verändert hatte. —

Holm wollte ein großes Werk über seine Reisen schreiben. Dicke Tagebücher hatte er mitgebracht, aber er fand keinen Anfang.

„Ich muß mich erst körperlich ein wenig ausruhen", hatte er Ow Erkel erklärt, „ehe ich etwas schaffen kann. Da liegt vorläufig alles brach in mir." — —

Mit Eike hatten die Geschwister ihre liebe Not.

Ein paarmal war sie schon ausgerückt. Bei Ebbe hatte sie versucht, über das Watt zu entkommen. Tete Tetens aber hatte sie immer wieder eingefangen, wie er sich rühmte. Der gab schon acht, daß das Lütje nicht verloren ging.

Eike haßte seitdem Tete Tetens, der sie hindern wollte, von der Hallig fortzukommen. Mit Ow Erkel, den sie als ihren größten Feind ansah, sprach sie kein Wort. Er konnte sagen und fragen, was er wollte. Eike blieb stumm.

Britta hatte es nicht leicht mit ihr, doch Brittas Ernst und Bestimmtheit zwang Eike dennoch zu allerlei Beschäftigungen, die Britta anordnete. Wie unter einem Zwang, wenn auch innerlich leicht widerstrebend, gehorchte Eike, aber in ihren dunklen Augen glomm es oft leidenschaftlich auf und Britta erkannte daraus, daß Eike nicht so ruhig war, wie sie scheinen wollte. Böses sann Eike.

— — — — — — — — — —

Sonntag war's. Feierlich klang das Kirchengläcklein von Hallig Hooge in den köstlichen Morgen hinein. Den schmalen Weg zur Kirchwerft empor belebte die bunte Schar der Kirchgänger. Britta war auch unter ihnen. Bergsehnt suchte ihr Auge Eike, die sie schon lange zum Kirchgang vorausgeschickt. Ihr Bruder Ow saß schon an der Orgel, als Britta das winzige Gotteshaus betrat, und unter seinen Händen rauschten bald die heiligen Klänge empor, die Herzen zur Andacht stimmend.

Britta war unruhig wegen Eike. Es beirrmdete sie auch, daß Holm von Thümen heute dem Gottesdienst fernblieb. — Als der alte Geistliche auf die Kanzel trat, mußte sie sich mühsam zur Sammlung zwingen. Ohne innerliche Anteilnahme klangen die Worte des Priesters an ihr Ohr.

Eike horchte auch auf die Feierklänge, aber es waren die, die der Wind sang. Wie Orgelsang brauste es in ihren Ohren und in ihrem Herzen.

Eike kauerte auf dem Rand des Kutters, der dem Fremden gehörte — „Getta" hieß das kleine Fahrzeug — und blickte über das Watt. Es war Ebbezeit. Kein Schrei der Brandung, kein Rauschen unterbrach die feierliche Sonntagsstille. Der Grund, auf dem der Kutter lag, war ohne Wasser. Unabsehbar dehnte sich vor Eikes Augen die ebene Fläche des Meerbodens aus. Weit, weit im Hintergrunde der Wattenfelder wirbelten ganz kleine Wasserkegel. So weit war augenblicklich das Meer zurückgetreten.

Die Luft war klar und hell, und Eikes Augen schweiften sehnsüchtig in die Ferne. Ganz fern im Osten verschwamm das Festland. Im Norden bob sich hie grüne Insel Föhr empor und weit dahinter die Spitzer Dünen. Die Sandberge, die im Westen in der Sonne leuchteten, kannte Eike nicht, aber in den grünen Marschen dort im Süden, hinter hohen Deichen, da war sie schon einmal gewesen. Pellworm hieß die Insel.

Nach Südwesten hin aber war nichts zu erspähen, als das endlose graue Watt mit breitgetretenen Sandbänken und auf zur Segler, die nicht fest festgefahren, und nun auf die Flut warteten, um wieder flott zu werden.

Eike hatte ihre Holzschuhe und die roten Strümpfe abgetan. Sie lagen achtlos auf dem grauen Sand des Vorlandes, das die letzte Flut mit einer Menge weißer Muscheln überzäht hatte.

Das junge Mädchen auf dem Rand des Kutters spann sich ein in Gedanken und ließ die nackten Füße herabhängen.

Jetzt wehte der Kirchengesang herüber. Eike lächelte. Nun saßen sie alle da drin und der Priester erzählte ihnen von der Mordtat, die schon so viele umgebracht. Eike kannte das schon. Der schöne, fremde Mann — Eike fand Holm schön — war gewiß auch dabei. Das war gut, da konnte niemand kommen und sie in ihrem Vergnügen stören.

Eike schaukelte mit den Beinen und flocht gedankenlos ihre roten Locken zu festen Zöpfen. (Forts. folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher
der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191806012/fragment/page=0002